Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse
Band: 26 (1946)
Heft: 2

Artikel: Eine Stadt entsteigt dem Boden
Autor: Ammann, Hektor
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-76045

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Scherer blieb auch in der Folgezeit noch der Zielpunkt von Angriffen der gegnerischen Presse. Als er im Februar durch die Internierung von Bourbaki-Truppen auch im Kanton Zürich große zusätzliche Arbeit bekam und eine Proklamation an diese richtete, machte sich die NZZ über das «Francais fédéral» lustig und die «Zürcherische Freitagszeitung» meinte, der Erlaß habe sehr zur Erheiterung der Franzosen beigetragen, wodurch auch der Gesundheitszustand günstig beeinflußt wurde. Von diesem Blatte wurde auch anläßlich des Tonhalle-Krawalls im März die Haltung des kantonal-zürcherischen Militärdirektors stark kritisiert. Es rügt, daß Scherer fast die ganze Nacht im Bahnhof auf das Eintreffen des eidgenössischen Kommissars wartete, statt sich an den von den Tumultanten bedrohten Stellen in der Stadt zu zeigen [17].

Beim Volke tat ihm aber seine Haltung in der Grenzbesetzungszeit im Grunde keinen Eintrag. Bei den Erneuerungswahlen der Regierung im Mai 1872 erzielte er wieder die höchste Stimmenzahl und, was noch verwunderlicher ist, im Juli dieses Jahres wurde er als Nachfolger von Bundesrat Dubs in den Bundesrat gewählt, womit die Demokraten nun auch in Bern akkreditiert waren. Die Bundesratswahl ist wahrscheinlich als ein Zusammengehen der «Antisystemsparteien» (Demokraten und Ultramontane) anzusehen, doch spielten die persönlichen Qualitäten auch eine Rolle [18]. Im Militär wurde Scherer Ende 1871 Divisionär und ihm vom Bundesrat die Leitung der Manöver der 4. Division im Herbst des folgenden Jahres übertragen. Eine gewisse Nemesis der Geschichte stellt es dar, daß Scherer, der vom Jahre 1876 an das Militärdepartement innehatte, in und außerhalb des Parlamentes sich für die Durchführung der 1874 angenommenen neuen Militärorganisation aufs äußerste wehren mußte und sich in dieser Aufgabe recht eigentlich aufrieb.

Eine Stadt entsteigt dem Boden

Von *Hektor Ammann.*

Die Landschaft unmittelbar nördlich Luzern, das weite flache Reußtal zwischen Emmenbrücke und Rotkreuz, ist wenig bekannt und macht auch wenig von sich reden. Große Siedlungen sind nicht vorhanden. Die Landschaft ist gegenüber dem Vierwaldstätterseebecken oder auch gegenüber dem Gelände um den Zugersee, im Seetal oder um den Sempachersee weniger reizvoll und auch bedeutsame historische Denkmäler fehlen. Lediglich die ansprechende Baugruppe des Klosters Eschenbach grüßt mit ihren Türmen von Norden her weithin über die Reußebene.

Der Name Eschenbach nun erinnert daran, daß in dieser Gegend die Heimat des freiherrlichen Geschlechts der Eschenbach liegt, jenes Ge-

[17] NZZ, 6. Februar 1871, Freitagszeitung, 10. Februar, 28. April.
[18] NZZ, 14. Juli 1872, Freitagszeitung, 19. Juli 1872.

schlechts, das durch die Teilnahme an der Ermordung König Albrechts I. bei Windisch im Jahre 1308 jedem Schweizer bekannt ist. Die Eschenbach haben aber auch sonst in der Geschichte der Schweiz an verschiedenen Orten eine Rolle gespielt, die ihren Namen dem Geschichtsfreund geläufig erhalten hat. Für Zürich hatten sie durch ihre Besitzungen im Reußtal, im Sihltal und am linken untern Zürichseeufer, deren Mittelpunkt die Schnabelburg auf dem Albis war, eine Bedeutung. Ferner verdankt das Kloster Kappel ihnen seine Stiftung. Auf der andern Seite haben die Eschenbacher für Luzern Bedeutung gehabt. Nach den Forschungen von Prof. Karl Meyer in Zürich ist wahrscheinlich ihnen der Entschluß zur Schaffung der Stadt Luzern gegen Ende des 12. Jahrhunderts zuzuschreiben. Und schließlich sind die Eschenbacher durch Heirat auch in das Berner Oberland gekommen und haben dort unter anderm das Städtchen Unterseen bei Interlaken gegründet. Das Geschlecht hat also für die Schweiz sicher historisches Interesse, wenn es auch bei uns seit mehr als einem halben Jahrtausend ausgestorben ist.

In der engern Heimat dieser Familie unseres mittelalterlichen Hochadels wird man nun in erster Linie nach seiner Stammburg Ausschau halten, da ja zu jeder mittelalterlichen Adelsfamilie auch eine entsprechende Burg gehört hat. Völlig vergeblich sieht man sich aber heute in der Reußlandschaft unterhalb Luzern nach einer solchen Burg um. Keine Ruine, kein Stein berichtet mehr davon. Sucht man aber in der historischen Literatur Auskunft, so stößt man bald auf die Angabe, daß die Habsburger bei ihrem erbarmungslosen Rachefeldzug nach der Ermordung König Albrechts im Jahre 1309 auch die Macht der Eschenbacher gänzlich gebrochen und dabei die Burg Eschenbach samt der Stadt gleichen Namens von Grund auf zerstört haben. Es hat also wirklich einmal eine Burg der Freiherren von Eschenbach gegeben und mit ihr war sogar ein Städtchen verbunden. Beides ist jedoch in der Blutrachefehde so nachhaltig zerstört worden, daß im Verlauf von sechs Jahrhunderten schließlich die Erinnerung daran weitgehend verloren gegangen ist.

Wo lag nun aber die Burg Eschenbach samt der damit verbundenen «Stadt»? Man hat sie zeitweise bei der hübschen St. Katharinenkapelle am linken Reußufer etwas unterhalb Inwil und etwa eine Stunde östlich des Dorfes Eschenbach gesucht. Dort lag ursprünglich ja das Frauenkloster Eschenbach, das nach den blutigen Ereignissen des Jahres 1309 an seinen heutigen Platz im Dorfe Eschenbach verlegt wurde. Vor beinahe einem Jahrhundert schon hat jedoch Franz Xaver Schwytzer im «Geschichtsfreund» nach genauer Untersuchung festgestellt, daß Burg und Städtchen Eschenbach nicht hier, sondern unmittelbar südlich Inwil, nicht weit vom heutigen Ufer der Reuß, auf einer kleinen Erhöhung mitten in der großen Reußebene zu suchen seien. Noch im 18. Jahrhundert seien dort Überreste des Burgturmes vorhanden gewesen, die dann aber zum Bau der neuen Kirche in Inwil verwendet worden seien. Die von einem Plane begleiteten

Ausführungen von Schwytzer waren so eindeutig, daß über die wirkliche Lage der Burg Eschenbach kein Zweifel mehr bestehen konnte [1].

Es bedurfte freilich genaueren Zusehens, wenn man sich an Ort und Stelle ein Bild der mittelalterlichen Siedlung machen wollte. Von der großen linksufrigen Landstraße durch das Reußtal aus führt ein Feldweg über einen Ausläufer der Höhen, die nördlich der weiten Flußniederung liegen, einige hundert Meter nach Süden. Dann hat man einen wasserreichen Kanal zu überschreiten, der heute die nun urbar gemachte Reußebene südlich Eschenbach entwässert, und erreicht schließlich eine über hundert Meter lange, nur wenige Meter über die Ebene aufsteigende flache Anhöhe, auf der sich die Gebäulichkeiten eines Bauernhofes erheben. Südlich von dieser Anhöhe läuft am Fuße eines Steilhangs der Hauptbach der Reußebene, der breite und tiefe Rotbach. Heute liegt diese Stelle weitab vom Verkehr und bietet eigentlich gar nichts besonderes. Bei genauerem Zusehen erkennt man freilich, daß hier im Mittelalter zum mindesten die damals so gesuchte natürliche Schutzlage gegeben war. Unmittelbar südlich der Anhöhe an Stelle des heutigen Rotbaches lief damals der Hauptarm der Reuß, die Ebene aber war ein einziges weites Sumpfgebiet, sodaß diese kleine und niedere felsige Anhöhe eine schwer zugängliche Insel zwischen Sumpf und Fluß darstellte. Man kann es also begreifen, daß hier ein fester Sitz eines Adelsgeschlechtes angelegt wurde.

Wie sah nun aber das mittelalterliche Eschenbach aus? Darüber haben wir leider kaum einige Andeutungen. Im 11. Jahrhundert tauchen die Herren von Eschenbach auf; damals muß also ihre Burg bestanden haben. Das aber weist darauf hin, daß man hier eine der mächtigen frühen Burganlagen zu suchen hat. Das zugehörige Städtchen wird nur zweimal zu Ende des 13. Jahrhunderts erwähnt: 1292 und 1296 ist die Rede von der « stat ze Eschibach ». Es war dort ein Zollner vorhanden, sodaß also jedenfalls ein Reußzoll erhoben wurde. Man muß annehmen, daß die Freiherren von Eschenbach zu ihrer Burg im Laufe des 13. Jahrhunderts ein kleines Städtchen hinzugefügt haben, wie das damals durch die verschiedensten weltlichen und geistlichen Herren in zahllosen Fällen geschah. Die Anlage muß entsprechend der geringen Ausdehnung der Anhöhe sehr klein gewesen sein. Eine Kirche war wohl nicht vorhanden, sondern die Siedlung gehörte zur Pfarrkirche in Obereschenbach. Die Entwicklung des Städtchens ist sicher nicht weit gekommen, da ja schon 1309 der Lebensfaden völlig abgeschnitten worden ist, also nur wenige Jahrzehnte nach der Gründung. Das ist alles, was uns schriftliche Aufzeichnungen über Eschenbach verraten.

An Ort und Stelle war, wie gesagt, bis vor kurzem überhaupt nichts mehr zu sehen. Man mußte aber annehmen, daß hier die Reste von Burg und Stadt durch sechs Jahrhunderte hindurch fast ungestört erhalten geblieben seien. Unter dem Rasen mußte also eine Dynastenburg des Hoch-

[1] Geschichtsfreund IX/30.

mittelalters und ein Gründungsstädtchen des 13. Jahrhunderts noch sozusagen unberührt zu finden sein, da hier ja keine wesentliche Störung durch neuere Besiedlung stattgefunden hat.

Von diesen Überlegungen ausgehend, hat der Präsident der Historischen Vereinigung Seethal, Dr. R. Bosch in Seengen, gemeinsam mit Dr. Fischer in Hochdorf in den Kriegsjahren einige Sondierungen vorgenommen. Da er auf Mauerzüge stieß, entschloß sich die Vereinigung zu einer richtigen Ausgrabung. Die Durchführung der Grabung besorgte der Urgeschichtler Dr. Walter Drack von Nußbaumen mit dem ganzen Rüstzeug, das sich die urgeschichtliche Forschung geschaffen hat. Und tatsächlich ist nun hier eine mittelalterliche Stadt dem Boden entstiegen!

Man hat einmal die Burg gefunden und zwar am äußersten Westrande der Anhöhe, also auf dem am weitesten in das Sumpfgebiet vorgeschobenen und demnach sichersten Punkte. Hier erhob sich auf natürlichem Fels ein mächtiger gevierter Turm mit 4 m dicken Mauern. Er war durch einen tiefen künstlichen Graben von der übrigen Anhöhe abgetrennt und besaß offenbar keinerlei Nebengebäude. Diese lagen jedenfalls schon jenseits des Grabens, also ohne besondern Schutz. Ähnliche Anlagen kennen wir aus Richensee, vom Schlößli zu Aarau und vom Stadtturm zu Kaiserstuhl. Wir haben es hier also mit einer der ganz einfachen, völlig auf die Sicherheit eingestellten Burganlagen des hohen Mittelalters zu tun, die jedenfalls in die Zeit der ersten Nennung des Geschlechts der Eschenbach, also ins 11. Jahrhundert zurückgeht.

Auf dem Rest der Anhöhe kamen sodann die breiten Umfassungsmauern des Städtchens in ihren Ansätzen zum Vorschein. Im Norden und Süden bis zum äußersten Rande der Anhöhe der Burg vorgeschoben, im Westen am Burggraben ansetzend und im Osten gegen die heute noch benutzte Landbrücke hin durch stärkere Verteidigungswerke abgeschlossen, bildete das Städtchen ein Rechteck von 140 m Länge und 40—50 m Breite. Mit seinem Inhalt von etwa einem halben Hektar entspricht es durchaus der Größe zahlreicher anderer Gründungsstädtchen des 13. Jahrhunderts. Bauten im Innern konnten bisher nicht festgestellt werden; sie sind jedenfalls nur hölzern gewesen und so heute nur schwer zu erkennen. Funde kamen lediglich im Burggraben zum Vorschein. Die darin enthaltenen Gefäßscherben entstammen dem 13. Jahrhundert.

Noch sind die Ausgrabungen nicht völlig zu Ende geführt. Bis zur wissenschaftlichen Klarstellung des ganzen Aufbaus, der Befestigung, der Raumaufteilung im Innern wird es noch ziemlicher Arbeiten bedürfen. Heute aber können wir schon feststellen, daß die historische Forschung mit dem Spaten eine mittelalterliche Stadt dem Boden hat entsteigen lassen, eine Anlage, die uns die erwünschtesten Auskünfte über das Vorgehen in der Zeit der massenhaften Städtegründungen geben kann. Von 1150 bis 1350 sind ja in unserem Lande allenthalben Städtegründungen aus dem Boden geschossen, fast 200 an der Zahl. Was damals mit den beschränkten tech-

nischen Mitteln des Mittelalters und bei der geringen Bevölkerungszahl in unserem Lande von den städtegründenden Familien des Hochadels, von den Baumeistern der zahlreichen und teilweise großzügig geplanten Anlagen, von der Masse des werdenden Bürgertums geleistet wurde, das ist wohl einzigartig. Es läßt sich in unserer Geschichte höchstens mit dem umfassenden Aufbau einer neuen Industrie, eines neuen Verkehrsnetzes und dem Ausbau alter und neuer Siedlungen im Laufe des letzten Jahrhunderts vergleichen. Die Leistung der Städtegründer des 12., 13. und 14. Jahrhunderts ist aber größer und für die gesamte Entwicklung unseres Landes wichtiger gewesen. Diese Leistung ist in den allermeisten Fällen namenlos. Sie entzieht sich bei den spärlich vorhandenen schriftlichen Aufzeichnungen weitgehend unserer Kenntnis. Umso dankbarer müssen wir sein, wenn wissenschaftliche Arbeit heute hier Licht schaffen kann, wie das bei Eschenbach geschehen ist. Man muß hoffen, daß die völlige Durchforschung der Stadtanlage zu Ende geführt werden kann. Man muß aber auch hoffen, daß das einzigartige Denkmal aus dem 13. Jahrhundert, wie es dieses Eschenbach darstellt, zugänglich gemacht und womöglich durch die Überführung in die öffentliche Hand für die Zukunft gesichert wird.